

Der Schatz zu Wolfsmünster*

Rausche dahin, liebliche Saale, du idyllischer Fluß in den fränkischen Marken; rausche dahin mit leisem Murmeln und erzähle den horchenden Bäumen an deinen Ufern Geschichten aus grauer Zeit, welche du, nie alternd, vor Jahrhunderten schon erlebt hast und sahest. Sage ihnen, wie vordem mit kaiserlicher Pracht der große Karl hinauffuhr nach seiner Salzburg und lasse dir genügen, wenn das jugendliche Laub zur Vergeltung dir schüchtern zuspült und fast sich schämt, dir nichts verkünden zu können, als die stille Liebe des Veilchens und den kindischen Stolz der Rose. Rausche dahin, freundlicher Fluß! Der Wanderer folgt deinem Laufe, bis ihn friedliches Licht aus den Fenstern des Dorfes Wolfsmünster mahnt, an ein gastliches Dach zu denken, und ihn aus anmutigen Träumen voll wechselnder Bilder weckt, denen er ungestört sich hingeben durste, weil deine Ufer jetzt tiefer Ruhe sich erfreuen und nimmer von gespenstischem Spuke beirrt werden.

Vor Zeiten aber war es wohl anders!

Damals lag ziemlich in der Nähe des Dorfes hart an dem Ufer des Flusses ein großer Stein von graulicher Farbe, stellenweise überwuchert von tief dunkeln Moosen, zwischen welches sich in vortrefflichem Kontraste der Färbung da und dort weiße glänzende Flechten eingedrängt hatten, — ein Stein geheimnisvollen und unheimlichen Ansehens, wie wenn er nicht zu dieser Umgebung gehörte, und sich von allem Verkehre mit derselben losgesagt hätte. An diesem Steine vorbei führte die Straße nach Wolfsmünster, auf welcher jetzt von der fernen Arbeit zurückkehrend mit dem blanken Beile auf der Schulter ein Zimmergeselle einherwanderte, welcher sich ein Lied sang, weil man nichts Besseres tun kann, die Länge des Weges und der Zeit zu verkürzen, zieht man allein dahin in der Nacht, wo Dunkel die Nähe und Ferne verhüllt und den Wanderer ganz auf sich beschränkt.

Näher und näher kam der Zimmergeselle dem Steine, als er plötzlich seinen Gesang unterbrach, um dem seltsamen Flüstern und Rasseln im Laube der Bäume zur Seite des Weges zu horchen, was sich mehrte, je kürzer der Zwischenraum zwischen ihm und dem Steine wurde, und endlich, als er diesen erreicht hatte, zu einem furchtbaren Toben wuchs. Der Zimmergeselle schüttelte, ohne im mindesten erschreckt zu sein, den Kopf, stand aber doch stille und nahm eine verteidigende Stellung an. Da aber außer dem wilden Gelärme sich nichts Bedrohliches zeigte, wurde ihm endlich die Zeit zu lang, und er wanderte wieder singend weiter, wo dann das wüste Treiben in dem Maße abnahm, als er sich von dem Steine entfernte.

„Sonderbar!“ — sprach er endlich für sich, als alles zur gewohnten Ruhe zurückgekehrt war, und wieder nur die Saale rauschte und die Blätter säufelten. — „Hätte ich doch fürwahr geglaubt, das größere Faß, welches vordem in dem Keller des verfallenen, fast spurlos verschwundenen Klosters auf der Flur Wolfsmünster gerastet haben mag, würde den Berg herabgerollt. Es gehört wohl absonderliche Lust daher, solchen Lärm zu machen, der nur einem aus der Küferzunft gefallen mag, aber nimmer einem ehrlichen Zimmergesellen. Indessen will mirs nicht befunden, als sei Gefahr dabei, und wäre es auch an dem, so hat sie ihren Herrn, der Mut heißt!“

* Aus: „A. Janssen, Fränkische Sagen“, 3. Auflage 1927, Verlagsdruckerei, G.m.b.H. Würzburg, gebunden RM. 3.50.

Damit vergaß er die Sache und zog wohlgemut in das Dorf ein.

Am folgenden Tage ging um dieselbe Stunde der Zimmergeselle denselben Weg, und wiederum begab es sich ganz in der nämlichen Weise, wie gestern; nur blieb der Zimmergeselle diesmal nicht stehen, sondern sang sein Lied weiter, ohne im geringsten sich stören zu lassen.

Als er aber den dritten und die folgende Tage gleichergestalt berging, wurde der Zimmergeselle aus Ueberdruß unwillig und dachte: „Ich lasse mir gefallen ein und zwei Male, aber nicht für immer. Steht dem Gespenste, oder was es sein mag, der Stein hier vielleicht im Wege, so will ich ihm Ruhe schaffen und mir — und nichts dagegen haben, wenn es zum Danke mir Gold aus der Erde flimmern läßt, wenn es nur nicht zu tief liegt. Laßt sehen!“

Und kräftig, wie er war, wenn auch nur mit großer Mühe, schob der Zimmergeselle den mit dunklem Moose bewachsenen Stein von graulicher Farbe von der Stelle und stürzte ihn über das Ufer hinab, so daß das Wasser der Saale hoch hinausspritzte und dann ein weißer Schaum für einige Minuten auf dieser Stelle zischte und wirbelte.

Aber wie der Stein im Wasser lag, hörte auch mit einem Schlage das Getöbe auf. Alles war stille geworden; nur die Saale rauschte und die Blätter säuselten.

„Ich habe es getroffen!“ dachte der Zimmergeselle im Dahingehen. — „Und macht der Spuk sich nur zur Hälfte so verdient um mich, wie ich mich um ihn, so bleibt das flimmernde Gold nicht aus.“

Aber es blieb aus! Noch oft ging der Zimmergeselle zu jeglicher Zeit der Nacht des Wegs, ohne jemals wieder eine Ansehung zu erfahren, und verlor endlich in Folge der Nacht der Gewohnheit das Vorkommnis ganz aus dem Gedächtnisse, nachdem er manchmal, jedoch immer vergeblich, darüber nachgegonnen hatte, was wohl der graue Stein am Wege zu bedeuten gehabt, daß solcher Lärm bei ihm sich erhoben habe.

Ob er es je erfahren hat?



Wölbte sich zur Zeit, als das Nachfolgende sich zutrug, nicht schon über dem Zimmergesellen auf dem Friedhofs irgend eines kleinen Dorfs ein Erdhügel mit einem armen hölzernen Kreuze, an welchem ein frischer Kranz von Laub mit roten und weißen Blüten Zeugnis ablegte, daß des Schlafers unten ein Menschenherz in Liebe gedachte, — oder war nicht gar schon dieser Hügel eingesunken, das Kreuzlein vermorscht und zerfallen, und der verdorrte Kranz schon längst von den herbstlichen Winden zerrissen und verweht, so konnte dem Zimmergesellen mit dieser Kunde auch wohl das Geheimnis des Steines sich enträtseln.

Auf dem entgegengesetzten Ufer der Saale gingen in einer Nacht, die, weil sie helle war, einen Blick in das Weitere gestattete, zwei Männer der Heimat zu und sprachen von diesem und jenem, wie es die Umgebung brachte oder Mahnungen und Wünsche aus ihrem Leben darboten.

„Siehst Du!“ — sprach der eine, ein Schifferknecht, als der Fluß, wie es wohl in stillen Nächten der Fall ist, für einen Augenblick lauter aufrauschte und ihm sein dürftig und niedriges Los in den Sinn rief. — „Besäße ich nur einen kleinen Nachen zu eigen, um die Krebse und Fische der Saale zu fangen..“

Es lohnt sich, hat man nur rüstiger Arbeit nicht abgesagt, so lange Kloster-
glocken ringsum läuten und der Pfarrherren Fastengebot noch in den Dörfern
gilt. Dann legt' ich sorglich Heller zu Heller und Pfennig zu Pfennig, bis ich
ein Boot mir gewänne, welches Main auf und Main ab den roten Sandstein
führte, welchen die Müller lieben! — Das ist bequemer und einträglicher!
Dann wird ein Schiff daraus, welches des Kaufmanns Gut gegen reichen
Gold bis dorthin trägt, wo Main und Rhein zusammenschäumen. Und end-
lich, wer weiß? Das Meer sieht Schiffe mit großen, schwellenden Segeln,
und Rom ist nicht auf einen Tag gebaut worden, wie der Schulmeister sagte!"

... So redete der Schiffertnecht zuletzt zu sich selber; denn diese lachenden
Entwürfe, welche eine ferne Zukunft in die Gegenwart herüberzauberten,
hatten ihn die Anwesenheit eines Gefährten zugleich vergessen lassen.

Aus solchen vergnüglichen Betrachtungen wurde der Schiffertnecht durch
die Anrede des anderen geweckt: „Dort drüben lag der Stein, bei welchem
dem Zimmergesellen so Seltsames widerfuhr!"

„Ich weiß den Platz selbst gar gut!" entgegnete dieser ziemlich gleichgül-
tig, während indessen sein Blick nach jener Stelle über die Saale flog, deren
kleine Wellen im Sternenlichte silbern flimmerten. „Aber sieh doch zu," —
wandte er sich einigermaßen besremdet an seinen Genossen, „wie es dort schim-
mert und leuchtet! Faules Holz vielleicht?"

„Leise, leise!" — mahnte der andere dringend — „Glühende Kohlen sind
es, die zu einem Goldhaufen werden, wenn man's nur recht anzugreifen weiß!
Es ist eine Glücksnacht für uns, sage ich dir!"

„Aber wie?" flüsterte der Schiffertnecht, während er die Augen starr auf
jene Stelle heftete und in dem Zusammentreffen seiner Visionen von Glück
und Zukunft mit solch' verheißungsvoller Erscheinung schon eine Bürgschaft
ihrer Verwirklichung erblickte.

„Dazu bedarf es nichts, als stumm und schweigend im Namen der Drei-
faltigkeit darauf zu werfen, was dir gehört, sei es ein Messer, eine Münze
oder was sonst immer!"

„Weiter nichts?" erwiderte der Träumer von Nachen, Boot und Schiff,
und sein Auge glänzte von innerer Aufregung durch die Nacht. Rasch trat er
einige Schritte vor, um die glühende Stelle zu erreichen. Aber unter ihm
rauschte die tiefe Saale, deren kleine Wellen im Sternenlicht flimmerten.
Raum hatte er sich gewendet, die Brücke zu gewinnen, welche ihn an die
Stätte seines Wunsches bringen sollte, als er mit angstverkündendem Tone
seinem Begleiter zuraunte: „Täuscht mich das Auge . . . die Kohlen ver-
glimmen!" —

Und so war es! Von Augenblick zu Augenblick wurde die Glut schwächer
und schwächer, bis sie erloschen war und auf dem andern Ufer nichts zurück-
blieb, als der dunkle Schatten, welchen die Nacht um die Erde schlingt. Man
hörte das Herz des Schiffertnechtes pochen.

Lautlos wanderten darauf die beiden fort, in trübes Sinnen versenkt, wie
es jeder getäuschten Hoffnung folgt, bis endlich des Schiffertnechts Genosse
das Schweigen brach: „Bin ich doch jetzt wenigstens um eines reicher gewor-
den und weiß, welches Bewandnis es mit dem tollen Treiben hat, welches
der Zimmergeselle erfuhr."

„Und welche?" — fragte der Schiffertnecht mit verdrossenem Tone, nicht,

um zu erfahren, sondern insolge des angeborenen Drangs zur Entgegnung auf eine Anrede.

„Es war der gute Geist des Schazes, der aus dem verfallenen Kloster stammt. So lange der schwere Stein über dem Golde und Silber lastete als feste Schutzwehr wider der Menschen Begehren, jürnte der Geist über solchen Neid und tobte, bis des Zimmergesellen starke Hand das Hindernis entfernte, wo dann der Geist versöhnt wurde und mild und nicht mehr schreckenhaft einhergeht, sondern mit unschauerlichen Zeichen, wie Kohlenglanz und Leucht-wurmsglühen, die Stätte zeigt, wo der reiche Schatz zu heben ist.“

„Auch ich bin eines Dings inne geworden!“ — erwiderte der Schifferknecht mit dem halben Tone der Entsagung und des Verzichts.

„Und das ist?“

„Daß der Mensch auf dem einen Ufer wandelt, wenn das Glück auf dem andern sich ergeht!“

Noch manchmal zeigte der Geist des Schazes durch glühende Kohlen dessen Stätte; doch keinem war das Glück hold. Die Jahre, verrauschend, wie die Wellen eines Flusses, und ihre unsicheren Schatten über die Erinnerungen breitend, wie der heranbrechende Abend Thal und Gebirge verhüllt, haben die Stelle, wo einst der große Stein gelegen, mit unlöslichen Zweifeln umstrickt, und so ist denn der Schatz bis jetzt noch unerhoben und harret des bevorzugten Finders.

Berichte und Mittheilungen

Ein Rückblick auf die Salzburgspiele

Die Salzburgspiele sind etwas anderes als die Salzburger Festspiele, und es tut uns leid, daß jene vielen, die nicht gern ähnlich klingende Begriffe unterscheiden, in kommenden Jahren gelegentlich etwas in Verwirrung geraten werden, wenn von Salzburgspielen die Rede ist. Aber wir konnten und wollten die für die Salzburg über Bad Reuhaus an der fränkischen Saale gegründeten Spiele nicht anders taufen als eben Salzburgspiele. Es wird das übrigens für manchen Franken sogar gut sein, der von der amtlich berühmten Stadt Salzburg an der Salzach in Österreich bislang eine klarere Vorstellung hatte als von seiner altherwürdigen Heimatburg.

Die Salzburgspiele sind nun vorüber, und da ich nichts über meinen eigenen Anteil daran sagen werde, darf ich wohl einiges

über unsere Erfolge und Erfahrungen mittheilen. Ich stelle an die Spitze die allgemeine Befriedigung über die gewonnene Freilichtbühne. Was uns hier der Zeiten Zerfall an Romantik und Räumlichkeit, was Hans Weyls nachschaffende Hand an zweckentsprechender Ausgestaltung gegeben hat, wird schwerlich seinesgleichen finden. Aufsteigendes Terrassengelände, Türme und Mauern, Tore und Türen, Verliesräume und Innenhöfe, Austrittwege — alles ist da, und selbst ein kleiner, natürlicher Wald, der bei künftigen Spielen gute Dienste tun wird, fehlt nicht; die Akustik ist prächtig und es muß schon, wie am 21. August, ein sehr starker Wind wehen, daß die Sprecher einiger Anstrengungen bedürfen, um sich durchzusetzen. Die Echtheit des Ganzen machte an sich schon starken Eindruck. Wie prachtvoll war es, wenn Elisabeth mit den Burgfrauen hinter den herrlichen gotischen Fenstern der